



Bernd Rohrauer

Die digitale Nadelmethode als praxisorientierter Beitrag zur sozialräumlichen Methodenentwicklung im Kontext relativierender Theorien des Containerraumes

112 – Community Studies

Abstract

Im Kontext des spatial turns in den Sozialwissenschaften gilt es handlungsorientierte sozialräumliche Erhebungsmethoden zu reflektieren. Hinzu kommen weitgehend brachliegende bzw. immerhin theoretisch wenig reflektierte Potentiale aktueller Technologien für die Methodenentwicklung. Vor diesem Hintergrund gilt es Bestehendes angesichts neuer Erkenntnisse und Anforderungen zu hinterfragen, zu verwerfen oder zu adaptieren. Am Beispiel der Nadelmethode sollen im Beitrag diese Aspekte beleuchtet werden und begleitend dazu ein praxisorientiertes Tool entwickelt werden, das die methodologische Entwicklung im Theorie-Praxis-Theorie Prozess reflexiv bereichern soll.

Keywords:

Lebensweltanalyse, digitale Nadelmethode, spatial turn, Raumtheorien, virtuelle Räume, Methodenentwicklung, Geodaten, Lebensweltorientierung, Humangeografie, relationaler Raum, Inselmodell, Digitalisierung, Datenanalyse, Landkarte, Sozialraum, Raumwende, Partizipation, Intersubjektivität, Aktivierung, Aktionsforschung

Einleitung

Im Rahmen einer Freiraumanalyse im Vorfeld der Umgestaltung einer Parkanlage in Wien, wurde 2012 ausgehend von der Nadelmethode nach Ulrich Deinet und Richard Krisch (2009) vom Autor ein Instrument zur Erhebung und Analyse lebensweltbezogener Sozialraumdaten entwickelt (VJZ 2013).

Die Evaluation dieser Anwendung, deren Gegenüberstellung zur Ursprungsmethode, sowie deren Reflexion im Kontext neuerer Theorien des Raumes motivierte zu einer umfassenderen Auseinandersetzung mit kartenbasierten Anwendungspotentialen zur Weiterentwicklung der sozialraumanalytischen Methode.

Vor dem Hintergrund der Feststellung von Norbert Ortmann, dass „die Vorlieben der Bürger im Stadtteil [...] durch die Amtstatistik nämlich kaum erfasst [werden]“ (Ortmann 1996: 29) und der verstärkten

Sensibilität für die Bedeutung von Betroffenenperspektiven in öffentlichen Planungs- und Umgestaltungsprozessen beschäftigt sich diese Reflexion mit der Frage, nach der Berücksichtigung lebensweltlicher Daten im Kontext des spatial turns in den Sozialwissenschaften (vgl. Döring / Thielmann 2009). Die Aktualität und Offenheit des Themas spiegelt sich auch darin, dass die theoriegeleitete Auseinandersetzung mit digitalen Potentialen der Nadelmethode bzw. ähnlicher kartenbasierter Erhebungsinstrumente erst seit 2014 in voneinander unabhängigen Publikationen Ausdruck findet (vgl. u.a. Hüttinger et al 2016; Rohrauer 2014; Alessio 2014; Rösch / Rohrauer 2016; Fuchs 2014)¹.

Nach der Beschreibung der Nadelmethode als Instrument der Lebensweltanalyse, soll es im nächsten Teil darum gehen, ausgehend von einer relationalen Raumperspektive aktuelle Anforderungen bei der lebensweltenfokussierten Analyse von Raum(ausschnitten) zu thematisieren. Die anschließende Gegenüberstellung dieser mit der Nadelmethode nach Deinet und Krisch, die im weiteren als „klassische Nadelmethode“ bezeichnet wird, folgt dem Ziel eine Art *fallbezogenen* Anforderungskatalog für die weitere Entwicklung praxisbezogener kartenbasierter sozialräumlicher Erhebungsinstrumente aus einem lebensweltanalytischen Zugang vorzuschlagen. *Fallbezogen* verweist dabei auf den Umstand, dass es je nach gewählter Forschungsperspektive darum gehen muss, die Instrumente abzustimmen und hinsichtlich ihrer Reziprozität mit dem Forschungsgegenstand zu reflektieren.

Begleitend zur theoretischen Auseinandersetzung ist es Anspruch des Autors an der Umsetzung eines aktualisierten Prototyps zu arbeiten, welcher allgemein für die Praxis verfügbar gemacht werden soll.

Die Nadelmethode als Instrument zur lebensweltlichen (Re-)Konstruktion territorialer Raumbilder

Mit der Nadelmethode handelt es sich um ein kartenbasiertes Erhebungsinstrument, das subjektive Einschätzungen von NutzerInnen spezifischer Raumausschnitte ins Zentrum des forschenden Interesses rückt und diese auf geografischen Karten referenziert. In Anlehnung an Ortmanns Zitat liegt der Wert der Methode darin Daten zu erfassen, wie sie durch „die Amtsstatistik“, also durch gängige quantitative Verfahren keine Berücksichtigung finden können, welche für die Gestaltung und Entwicklung von Raumausschnitten sowie sozialraumbezogener Interventionen, hinsichtlich ihrer Rezeption und Wirkung aber von Bedeutung sind. Im Kern geht es dabei um die Perspektiven jener AkteurInnen, die entweder Ziel dieser Interventionen sind, oder von diesen betroffen sind. Ziel der Nadelmethode ist es mit wenig Aufwand ein intersubjektiv geprägtes Bild des beforschten Sozialraums zu (re-)produzieren.

Auf der Grundlage einer Karte des Forschungsgebietes und einer Fragestellung werden die Befragten angehalten, mittels Stecknadeln Orte darauf zu markieren (vgl. Deinet/ Krisch 2009). Unterschiedlich gefärbte Nadelköpfe entsprechen dabei unterschiedlichen Fragen sowie wahlweise auch personenbezogenen Merkmalen, wie Geschlecht oder Alter. Ein klassisches Beispiel wäre ein Set aus drei Fragen:

1. „Wo hältst du dich gerne auf?“
2. „Welche Plätze meidest du?“
3. Wunderfrage: „Wo würdest du etwas verändern?“

¹ Verwiesen sei jedoch auch auf eine Publikation von Macher aus 2007, die sich zwar nicht explizit mit der Nadelmethode, wohl aber mit digitalen Kartenpotentialen für die Sozialraumforschung im Kontext materialistischer Raumtheorien beschäftigt.

Die Anwendung im Feld erfolgt wahlweise stationär oder mobil. Den gewonnenen Daten weisen Deinet/ Krisch wenig Erkenntnistiefe zu, vielmehr stellen sie die aktivierende Wirkung als Einstiegsmethode mit Türöffnerfunktion zu den Lebenswelten in den Vordergrund (vgl. ebd.).

Grenzen der klassischen Nadelmethode

Die territoriale Beschneidung der Lebenswelten

Wurde Raum sehr lange containerhaft, im Sinne eines unabhängigen und befüllbaren Behältnisses gedacht, so markiert der *spatial turn* in den Kultur- und Sozialwissenschaften (vgl. Döring / Thielmann 2009) einen Paradigmenwechsel, indem Raum, bzw. der Einfluss der jeweiligen Vorstellung von Raum auf den Untersuchungsgegenstand erkannt wurde² (vgl. Ludwig et al. 2016). Die Entscheidung für ein spezifisches Raumverständnis hat demnach ebenso Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnungsprozess, wie auch auf alltagspraktische gesellschaftliche Phänomene. Beispielsweise spiegelt sich die Wirksamkeit der absolutistischen Raumvorstellung weiterhin in der territorialen Ordnungslogik administrativer Verwaltungsgrenzen, oder daran geknüpften Programmen von sozialstatistikbasierter sozialräumlicher Hilfeplanung, als deren prominentes Beispiel auf das Bundesländer-Programm „Soziale Stadt“ (vgl. Krummacher et al 2003: 57ff) in Deutschland verwiesen werden kann.

Die administrative territorialräumliche Logik, welcher die Zuteilung finanzieller Mittel auf definierte Raumausschnitte folgt, betrifft jedoch möglicherweise Menschen vor Ort deren Alltagserleben anderen räumlichen Logiken folgen. Mit Bezug auf den handlungszentrierten Humangeographen Benno Werlen (vgl. 1993) lässt sich dies nachvollziehen als voneinander unabhängige Formen der Regionalisierung. Demnach ist die territoriale und begriffliche Definition eines Raumausschnittes nichts natürlich Gegebenes, sondern etwas sozial Produziertes.

Auch unabhängig von einem theoriegeleiteten relationalen Raumverständnis (vgl. Löw 2001: 271f) erschließt sich die alltagspraktische Bedeutung lebensweltperspektivischer Daten, aus der Reflexion des Einflusses moderner Mobilitäts- und Kommunikationsmöglichkeiten auf die Alltagsleben von Betroffenen, besonders vor dem Hintergrund generationenspezifischer Formen der Mediensozialisation, sowie der heterogenen Verteilung von Nutzungsbandbreiten, -intensitäten, -zugängen und -möglichkeiten derselben – Stichwort *digital divide* (vgl. Wessels 2013). Mit der Mediatisierung und den veränderten Mobilitätstechniken einher geht auch ein zunehmend diskontinuierliches Erleben von Raum bishin zur Selbstverortung in überlappenden Räumen³. Ein Modell, das die Erschließung der Umwelt in der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen zu erklären sucht und diese Veränderungen teilweise berücksichtigt, ist das Inselmodell nach Helga Zeiher (1990). Während das sogenannte Zonenmodell (Baacke 1980) davon ausgeht, dass die Erschließung von Raum ausgehend vom Lebensmittelpunkt kontinuierlich und linear über 4 ökologische Zonen (ausgehend vom Lebensmittelpunkt als ökologisches Zentrum) nach außen erfolgt, erweist sich die Erschließung nach dem Inselmodell als fragmentiert. Der wahrgenommene Lebensraum erscheint nach dem Inselmodell als eine Ansammlung lebensweltlich bedeutsamer Orte. Die territorialen Räume die diese Orte als geografisch messbare Distanzen trennen verlieren an Bedeutung. Abhängig von gewählten Mobilitätstechniken entziehen Sie sich als irrelevante Zwischenräume zunehmend einer bewussten Aneignung und Wahrnehmung. Das Inselmodell zeigt

² Die relativierende Wirkung auf den Erkenntnisgehalt durch die Veränderung der raumtheoretischen Perspektive demonstriert u.a. Martina Löw an der exemplarischen „Revision“ dreier Studien (vgl. Löw 2001: 231-263)

³ Die Gleichzeitige Erfahrung zweier Räume thematisiert Martina Löw am Beispiel von Cybercafes (vgl. 2001: 94 - 98)

sich also emanzipiert von einem geografischen Ordnungsraster zugunsten einer netzwerkförmigen Anordnung lebensweltverbundener Orte.

Zwar weist Deinet (2010) auf aktuellere Zugänge zum Raumverständnis hin, wenn es jedoch darum geht, diese methodisch zu berücksichtigen, ist die klassische Nadelmethode mit Einschränkungen verbunden. Was zunächst einleuchtet ist, dass mit der Orientierung an einer geografischen Karte als Ordnungsraster, der Methode ein territorialer Raumbezug eingeschrieben ist, der sich nicht umgehen lässt, und der in der Anwendung geneigt ist, das tradierte Containerverständnis zu reproduzieren.

Gleichwohl lässt sich aber behaupten, dass die (Um-)Gestaltung dieser Karte durch die Applikation von Markierungen als Repräsentationen unterschiedlicher subjektiver Perspektiven zu einer Relativierung desselben beiträgt: Die geografische Karte und der traditionell mit diesem assoziierten Anspruch auf objektive (im Sinne einer naturwissenschaftlichen) Gültigkeit wird Mittel und Produkt eines partizipativen und raumkonstitutiven Aushandlungs- und Gestaltungsprozesses.

Was die Diskontinuität von Raumerfahrung und die Ausdehnung individueller Aktionsräume betrifft ergibt sich mit der klassischen Nadelmethode allerdings eine weitere markante Einschränkung: Diese folgt aus der notwendigen Festlegung eines (statischen) Raumausschnittes für den Zweck der Untersuchung und der damit einhergehenden Beschneidung der Lebenswelten. Der für die Untersuchung gewählte Maßstab hat immer ein Kompromiss zu sein zwischen größtmöglicher kleinräumiger Auflösung, um Orte klar erkennen und funktional abgrenzen zu können, und großräumiger Darstellung, um die Aktionsräume der Befragten einzuschließen. Daraus folgt, dass Orte außerhalb des definierten Kartenausschnittes (im Sinne des Inselmodells) nicht berücksichtigt werden können, während kleinteilige Strukturen auf der anderen Maßstabsebene mitunter unzureichend erfasst werden können.

Der qualitative Gehalt der Methode

Die Beschreibung der Nadelmethode als eine Einstiegsmethode (vgl. Deinet / Krisch 2009) mit wenig Erkenntnistiefe lässt sich auf zwei Ebenen zeigen.

a) Umfang und Erkenntnistiefe:

Deinet und Krisch relativieren die Erkenntnistiefe der Methode unter anderem deshalb, weil die Nadeln selbst wenig Informationen zu den genadelten Orten wiedergeben (vgl. 2009). Die Karte zeigt eine Verteilung von Markierungen, ohne jedoch Motive und Begründungszusammenhänge der Betroffenen festzuhalten.

Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, die Nadelmethode mit anderen Erhebungsmethoden zu kombinieren, beispielsweise mit der Ergänzung um einen Leitfaden. Praktisch stellt sich die Frage, wie sich die Aussagen zu den Nadeln in Beziehung setzen lassen.

b) Relationale Verknüpfbarkeit

Eine konsequente Betrachtung der Nadelmethode als Instrument der Lebensweltanalyse legt Bezüge zur handlungszentristischen Humangeografie nahe. Der von Benno Werlen geprägte Ausdruck des alltäglichen „Geographie Machens“ (1993: 252) bedeutet, dass Handlungen den Raum gestalten. Dieses Handeln ist geprägt von Einstellungen, Bedürfnissen, Werten, etc. Nach dem Inselmodell stellt sich der individuelle (Aktions-)Raum als eine Ansammlung nicht länger geografisch, sondern biografisch verknüpfter Orte dar.

Betrachten wir Orte im Sinne Löws als Hervorbringungen, wie auch als Vorbedingungen der Raumproduktion, und im Sinne Werlens als Elemente von Regionalisierungen durch individuelles und kollektives alltägliches Geographie-Machen, stellen sich diese subjektgebundenen Zusammenhänge als Voraussetzungen für die rekonstruktive Deutung der handlungswirksamen (sozialen bzw. sozialräumlichen) Zusammenhänge zwischen den bezeichneten Orten dar.

Bezieht man dies auf die Ausgestaltung der klassischen Nadelmethode, fällt ins Gewicht, dass diese Zusammenhänge aber verloren gehen.

Zwar erfährt man im Rahmen der klassischen Methodenanwendung beispielsweise, dass ein Mädchen einen bestimmten Ort als Angstraum meidet, jedoch gehen mit den anderen von der Probandin genadelten Orte die raumrelationalen Verknüpfungen und Deutungsräume verloren.

Darüber hinaus gehen weitere Informationspotentiale verloren, wie etwa einzelne Aktionsraumausdehnungen, etc.

Die Berücksichtigung von Struktur und Handlungsdimension

Der emanzipatorische Gehalt der Lebensweltanalyse liegt in der Wahrnehmung der Agierenden als (Ko-)ProduzentInnen des Raums und legt eine konstruktivistische Vorstellung nahe. Wird dabei aber übersehen, dass das gestalterische Handeln von anderen Faktoren vorgeprägt und beeinflusst wird, muss sich diese Perspektive den Vorwurf des Raumvoluntarismus (vgl. Schroer 2012, S. 175) gefallen lassen. Zwar gestaltet das Handeln den Raum mit, gleichwohl geschieht alltägliches Handeln aber nicht bezugsfrei, sondern ist geprägt von bestehenden, vorgefundenen Anordnungen und (Macht-)Strukturen (vgl. ebd.). Martina Löw (2001) spricht in diesem Sinne von einer Dualität von Raum - im Zusammenwirken von Strukturen und Handeln.

Die raumzeitliche-Relationalität

Die Nadelmethode ist in der klassischen Form gut geeignet, Momentaufnahmen zu erzeugen. Wie für jede Momentaufnahme gilt ein fortschreitender Gültigkeitsverlust auf der Zeitachse.

Welche Anforderungen lassen sich für eine methodische Weiterentwicklung feststellen

Relativierung des absoluten Raumes und Entgrenzung des Containers

- a) Die Entgrenzung vom territorial vordeterminierten Raumausschnitt

Der Einsatz digitaler Kartografien (Bsp. OpenStreetMap) ermöglicht in territorialer Hinsicht folgende Erweiterungen:

- freie Skalierbarkeit: Die ganze territorial-globale Welt steht als (Be-)Deutungs- und Bezugsraum zur Verfügung. Zwar bleibt die geografische Lokalisierbarkeit als mediale Bedingung der Karte bestehen und die Methode damit einem chorischen Raumverständnis (vgl. Reutlinger 2007: 101) verhaftet, jedoch bleiben die georeferenziellen Lokalisierungen nicht länger dem vordefinierten untersuchungsleitenden Raumausschnitt verhaftet. Untersuchungsrelevante (prinzipiell nicht nur) lebensweltliche Bezüge, wie der Treffpunkt im anderen Bezirk, etc. können somit berücksichtigt werden. Zwar bleibt weiterhin die Frage aktuell, wie sich georeferenziell unbestimmbare Orte (Bsp. die Gruppe auf facebook, die Gilde in world of warcraft, etc.)

integrieren lassen, jedoch stellt die Entgrenzung vom untersuchten Raumausschnitt hin zu einer erdräumlichen Erfassung verinselt-interdependenter Ortszusammenhänge einen beachtlichen Fortschritt dar.

- Auch kleinräumige Details lassen sich „treffsicher“ und „tiefenscharf“ berücksichtigen.
- a) Die Berücksichtigung der „individuellen Regionalisierungen“

In einer digitalen Übersetzung der klassischen Nadelmethode ist es ohne weiteres möglich die einzelnen Orte in ihren jeweils subjektgeleiteten lebensweltlichen Verknüpfungen festzuhalten, und dies wie vorhin ausgeführt nicht länger eingegrenzt auf den forschungsdefinierten Raumausschnitt.

Dadurch werden Zusammenhänge und Interdependenzen zwischen den genadelten Orten der Interpretation zugänglich und folglich relationale Raumbezüge stärker integriert.

- b) Datentiefe und qualitativer Erkenntniswert

Die Kombination der Nadelmethode mit erkenntnisvertiefenden Methoden lässt sich unmittelbar in die digitale Variante integrieren, indem anstelle der Merkmale der analogen Nadel (Nadelkopffarben), die technischen Potentiale genutzt werden um neben sozialstatistischen Merkmalen der Befragten auch deren Einschätzungen und Aussagen mit den Markierungen zu verknüpfen. Damit einher geht ein deutlicher Gewinn der qualitativen Dimension der Methode.

- c) Die Berücksichtigung der Datenrelationalität und die Verknüpfbarkeit qualitativer und quantitativer Daten:

Was die qualitative Analyse betrifft, so bietet es sich an, Themencluster anzulegen, um qualitative Daten zu beschlagworten und inhaltsanalytische Auswertungen des Datenmaterials zu erleichtern.

Außerdem lässt sich das Spektrum an sozialstatistischen Merkmalen beliebig erweitern und über entsprechende Filteroptionen analysieren. Dabei ist es auch möglich, die Kriterien miteinander zu verketteten (Bsp.: „Mädchen unter 15 Jahren“). Aus der gegenseitigen Ergänzung der erweiterten Möglichkeiten auf der qualitativen und auf der quantitativen Ebene ergibt sich die Möglichkeit der datentriangulativen Auswertung auch größerer Stichproben.

Partizipation im hybriden Raum

Die Weiterentwicklung von Raumkonzepten tangiert insbesondere auch die zunehmende Bedeutung nicht geografischer Orte (Bsp. virtueller Raum).

Die Sozialraumanalyse steht hier vor neuen Herausforderungen. Anzustreben wäre insbesondere auch eine hybride Erhebungsmethode, die zum einen digitale Eingaben ermöglicht, zum anderen auch ortsunabhängige Möglichkeiten der Beteiligung eröffnet.

Unabhängig vom dahingehenden Kernproblem der chorischen Verhaftung als kartenbasierte Methode, zeigen sich immerhin Potenziale hinsichtlich der Berücksichtigung spezifischer Aspekte des *hybriden Raumes* (vgl. Garcia Canclini et al 1995: 229):

- a) Die Erschließung neuer Feldzugänge:

Die Frage der Erreichbarkeit der Zielgruppe stellt sich im hybridisierten Raum aus einer neuen Perspektive – sie kann im physischen oder im digitalen Raum gelingen. Dies besonders auch im Hinblick auf die Erreichung sogenannter „hard-to-reach“-Klient(inn)en (Bsp. „Online-SpielerInnen“).

b) Kommunikationsformen im hybridisierten Raum:

Krisch (2009: 79) bewertet den Umstand, dass bereits markierte Punkte auf der Karte Auswirkungen auf das Handeln der weiteren Proband(inn)en haben, als Grund für die geringe Validität der Daten. Andererseits liegt der Vorteil einer bereits genadelten Karte darin, dass diese erkenntnisfördernden Diskussionsräume öffnen kann. Der Verlust an Datenvalidität geht einher mit dem Gewinn an diskursivem Potential. Interessant im Hinblick auf die Adaptierung digitaler Potenziale ist, dass die Technologie diesbezüglich beide Möglichkeiten bereitstellt.

Sowohl die Handlungs- wie auch die Strukturdimension des Raums muss berücksichtigt werden.

Mit dem Fokus auf Perspektiven der Nutzer/innen nimmt die Nadelmethode bisher vor allem auf die Handlungsdimension Bezug. Hinsichtlich der dualen Erfassung von Raum muss jedoch auch die Strukturdimension Berücksichtigung finden. Dies bedeutet, dass die jeweilige Beschaffenheit räumlicher Ausschnitte Einfluss nimmt auf das Aneignungs- und Nutzungsverhalten. Struktur und Handeln stehen in einem reziproken Verhältnis. Zielführend erscheint es deshalb, die Möglichkeiten ausgehend von der Nadelmethode zu nutzen und die Folie der nutzer/innenperspektivischen Daten um weitere relevante Perspektiven zu ergänzen (u.a. Institutionenraster, Beobachtungsdaten, Expert[inn]eninterviews, amtsstatistische Daten etc). Die Integration unterschiedlicher Perspektiven im Sinne etwa des Schichtenmodells nach Riege und Schubert (vgl. 2005) stellt keine besondere technische Herausforderung dar. Folglich böte sich auch die Möglichkeit der Erweiterung zu einem methodenintegrativen Erhebungsinstrument.

Phänomene und deren Bewertungen haben eine zeitliche Dimension.

Auch ist es ohne weiteres möglich, die zeitliche Dimension zu berücksichtigen. So können Veränderungen im Raum nachgezeichnet und beforscht werden. Beispielhaft lässt sich etwa nachvollziehen, wie sich in einem Raumausschnitt Treffpunktqualitäten aus Sicht der Nutzer/innen (etwa auch in Relation zu baulichen Veränderungen oder demografischen Verschiebungen) verändert haben.

Varianten

Zusammenfassend soll ausgehend von der klassischen Nadelmethode, den aktuellen Anforderungen und technischen Potentialen und dem bisher Erarbeiteten ein Ausblick auf unterschiedliche Varianten der Umsetzung gegeben werden. Anzumerken gilt es, dass die folgende Gliederung im Rahmen dieses Beitrages nicht erschöpfend sein kann, sondern beispielhaft ist⁴.

Triviale“ digitale Nadelmethode⁵

⁴ Nicht näher eingegangen wird u.a. auf partizipative Potentiale im Rahmen der Ausgestaltung als Online-Tools, sowie auf mögliche Nutzbarstellungen für Längsschnitterhebungen (SOzialraummonitoring, Dokumentation, etc.)

⁵ Vgl. Rösch / Rohrauer 2016

Schon der Anspruch einer möglichst direkten Übersetzung der klassischen Nadelmethode in eine digitale Variante reicht aus, um die Grenzen und Potentiale der Ursprungsmethode radikal zu erweitern.

Die bereichernden Potentiale umfassen dabei:

- die Entgrenzung des territorialen Beschnittes der Lebenswelten durch Verwendung frei skalierbarer digitaler Karten
- die Erhaltung der Beziehungen zwischen den bewerteten Orten durch Datenverknüpfung
- die Erhöhung der Erkenntnistiefe durch Integration leitfadengebundener Daten (Begründungszusammenhänge)
- die Integration sozialstatistischer Merkmale,
- die Integration dynamischer Visualisierungs- und Filtermethoden zur Auswertung.

Im Sinne einer optimalen längerfristigen Praxisnutzung erforderlich ist die Anpassbarkeit an verschiedene Untersuchungskontexte. Dies betrifft:

- die Abstimmbarkeit der Fragestellungen auf unterschiedliche Untersuchungsdesigns,
- die variable Festlegung des untersuchten Raumausschnittes.
- die Möglichkeit der Clusterung der ortsspezifischen qualitativen Daten durch frei definierbare Kategorien (Treffpunkte, Nutzungsdruck etc.) zugunsten inhaltsanalytischer Auswertungsmethoden
- die Erweiterung des medialen Datenspektrums durch Integration von Bild- und Soundmaterial

Für die technische Umsetzung ergibt sich daraus das Erfordernis einer dynamischen und datenbankgetriebenen Programmierung. Eine solche Datenbankanbindung hat darüber hinaus die Vorteile, dass:

- a) die Erhebung unabhängig von der Auswertung passiert
- b) die Daten auch durch andere Anwendungen, wie beispielsweise SPSS weiterbearbeitet werden können
- c) die Daten aus unterschiedlichen Untersuchungen mit demselben Untersuchungsdesign aus unterschiedlichen Datenbanken sich zusammen bzw. vergleichend auswerten lassen.

Darüber hinaus ist von hier die Wegstrecke zu einem Online-Erhebungstool nur kurz. Die zusätzlichen Anforderungen konzentrieren sich auf die Gestaltung einer selbsterklärenden Bedienoberfläche und der nutzer/innenangepassten Formulierung der Inhalte.

Digitale Nadelmethode als vertiefende sozialwissenschaftlich Anwendung

In einem weiteren Schritt kann ein höherer sozialwissenschaftlicher Anspruch formuliert werden – in Verbindung mit einer relativ großen Strichprobe. Damit bietet sich die Möglichkeit, die Fragen zu vertiefen, demografisch relevante Merkmale zu berücksichtigen und auf die Vorteile datengestützter Auswertungsmöglichkeiten zurückzugreifen. Beispiel für eine solche vom Autor entwickelte Anwendung ist eine 2013 in Wien durchgeführte Freiraumanalyse als Planungsgrundlage für die Umgestaltung einer Parkanlage. Die Zusammenführung der Potenziale hinsichtlich der datentriangulativen Verknüpfung ermöglichte die Auswertung des Datenmaterials von 804 Ortsbewertungen, welche nicht auf Kosten des qualitativen Gehalts der Nadelmethode gehen sollte (vgl. Verein Wiener Jugendzentren 2013).

Digitale Nadelmethode als Basis für ein methodenintegratives Mehrebenenanalysetool

Handelt es sich um ein umfassenderes Projekt, so könnte es lohnen, die Mehrdimensionalität des Raums und die dahingehend angewandten Erhebungsmethoden in ein kartenbasiertes Tool zu integrieren. Die Entgrenzung aus der lebensweltanalytischen Perspektive bedeutete eine Bereicherung durch Integration humanökologischer und aktionsforschungsbezogener Daten zugunsten eines multiperspektivischen Blickes auf den sozialen Raum.

Ausblick

Diese (weitere) theorieverknüpfte Auseinandersetzung dient dem Autor als Reflexionsrahmen zur Ausgestaltung einer praxisbezogenen Anwendung zur freien Nutzung durch PraktikerInnen. Orientiert wird sich dabei an der Variante der „trivialen“ Nadelmethode. Ziel ist es alle genannten Erweiterungen zu integrieren. Eine besondere Herausforderung bedeutet es das Tool in einer Variante bereitzustellen, die mit einem niederschweligen Zugang zum unmittelbaren Einsatz motiviert. Handlungsleitendes Motiv des Autors ist die Vision, dass die praxisorientierte (methoden)reflexive Anwendung des Instrumentes im Feld inform eines Praxis-Theorie-Diskurs maßgeblich zur Weiterentwicklung der sozialräumlichen Methoden beitragen kann.

Unter Berücksichtigung der erforderlichen Anonymisierung (Peer Review) wird der konkrete Link zur Verwendung der App nachgereicht.

Literaturverzeichnis

Baacke, Dieter (1980): Der sozialökologische Ansatz zur Beschreibung und Erklärung des Verhaltens Jugendlicher. In: deutsche Jugend, H. 6, S. 493ff.

Garcia Canclini, Néstor/ Chiappari, Christopher L./ Rosaldo, Renato Ignacio (1995): Hybrid cultures: Strategies for entering and leaving modernity. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.

Deinet, Ulrich (2010): Aneignungsraum. In: Raumwissenschaftliche Basics. Hrsg. von Christian Reutlinger. Bd. 7. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Wiesbaden: Springer VS, S. 35-43.

Döring, Jörg / Thielmann, Tristan (2009): Einleitung: Wie lesen wir Räume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen. In: Döring, Jörg / Thielmann, Tristan (Hg): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: transcript, 7 – 49.

Fuchs, Marlene (2014): „Jugend (t)raum Shoppingcenter“. Masterarbeit. FH Salzburg.

Krummacher, Michael / Kulbach, Roderich / Waltz, Viktoria / Wohlfahrt, Norbert (2003): Soziale Stadt – Sozialraumentwicklung – Quartiersmanagement. Herausforderungen für Politik, Raumplanung und Soziale Arbeit. Opladen: Leske + Budrich.

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ludwig, Joachim / Ebner von Eschenbach, Malte / Kondratjuk, Maria (2016): Einleitung: Sozialräumliche Forschungsperspektiven. In Ludwig, Joachim / Ebner von Eschenbach, Malte / Kondratjuk, Maria (Hg.):

Sozialräumliche Forschungsperspektiven. Disziplinäre Ansätze, Zugänge und Handlungsfelder. Opladen / Berlin / Toronto: Barbara Budrich Verlag, 9 – 21.

Macher, Hans-Jürgen (2007): Methodische Perspektiven auf Theorien des Sozialen Raumes. Zu Henri Lefebvre, Pierre Bourdieu und David Harvey. München: AG-SPAK-Bücher.

Ortmann, Norbert (1996): Methoden zur Erkundung von Lebenswelten. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Konzepte entwickeln. Anregungen und Arbeitshilfen zur Legitimation. München: Juventa-Verlag, 26-35.

Reutlinger, Christian (2007): Die Stadt als Sozialer Raum und die Raumbezogenheit sozialer Probleme in der Stadt. In: Baum, Detlef (Hg.): Die Stadt in der sozialen Arbeit: Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden: VS Verlag, 94- 111.

Riege, Marlo / Schubert, Herbert (2005): Zur Analyse sozialer Räume - Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In: Riege, Marlo / Schubert, Herbert (Hg.): Sozialraumanalyse: Grundlagen - Methoden - Praxis. Wiesbaden: Leske + Budrich, 7 – 68.

Rösch, Eike / Rohrauer, Bernd (2016): Sozialräume (auch) digital analysieren. In: Deutsche Jugend. Ausgabe 02/2016. Beltz Juventa.

Schroer, Wolfgang (2012): Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wessels, Bridgette (2013): The reproduction and reconfiguration of inequality: Differentiation and class, status and power in the dynamics of digital divides. In: Ragnedda, Massimo / Muschert, Glenn (Hg.): The Digital Divide. The internet and social inequality in international perspective. Oxon: Routledge, 17 - 29.

Zeiger, Helga (1990): Organisation des Lebensraums bei Großstadtkindern – Einheitlichkeit oder Verinselung? In: Bertels, Lothar/ Herlyn, Ulfert (Hg.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen: Leske + Budrich, S. 35-57.

Online

Deinet, Ulrich / Krusch, Richard (2009): Nadelmethode. <http://www.sozialraum.de/nadelmethode.php>, (25.01.2017)

Hüttinger Judith / Jüngst Hannah / Petersen Sonja / Schumacher Nadine / Siebeneich Melanie (2016): Sozialraumanalysen via Facebook und anderen sozialen Netzwerken – Hintergrund und methodische Umsetzung. In: sozialraum.de (8) Ausgabe 1/2016.

<http://sozialraum.de/sozialraumanalysen-via-facebook-und-anderen-sozialen-netzwerken-hintergrund-und-methodische-umsetzung.php>, (31.01.2017)

Rohrauer, Bernd (2014): Die Erweiterung der Nadelmethode und das Potential aktueller kartenbasierter Technologien für die sozialräumliche Methodenentwicklung. In: soziales-kapital. Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschulstudiengänge Soziale Arbeit. Band 12 (2014).

<http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/340>, (31.01.2017)

Sandri, Alessio (2014): Soziale Integration im Wiener Sonnwendviertel“. Wien. Masterarbeit. online: http://othes.univie.ac.at/34823/1/2014-10-23_0948854.pdf, (28.01.2017)

Werlen, Benno (1993): Gibt es eine Geographie ohne Raum. Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften. In: Erdkunde, Bd.47, H.4, 241 – 255. https://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0ahUKEwisIPD1kejRAhVqAsAKHTodCIUQFggfMAE&url=https%3A%2F%2Fwww.erdkunde.uni-bonn.de%2Farchive%2F1993%2Fgibt-es-eine-geographie-ohne-raum-zum-verhaeltnis-von-traditioneller-geographie-und-zeitgenoessischen-gesellschaften%2Fat_download%2Fattachment&usg=AFQjCNGaINPB2jsFSWbh7RHiKPxQzfct1g&cad=rja, (29.01.2017)

Verein Wiener Jugendzentren (2013): Freiraumanalyse am Schöpfwerk, Wien. http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/pdf_f_experts/sozialraumanalyse_bassen_12_2013.pdf, (30.01.2017)